

ORLAMÜNDE STATT WITTENBERG

Andreas Bodenstein von Karlstadt in der Forschung von Erich Hertzsch

Es wird viele geben, die persönliche Erinnerungen an den 2015 verstorbenen Klaus-Peter Hertzsch besitzen, und manche, die den zwei Jahrzehnte vorausgegangenen Erich Hertzsch (1902–1995) noch erlebt haben. Beide prägten Generationen von Studierenden in Jena und darüber hinaus. Ein eigenes, lohnendes und würdiges Thema wäre es, die Bedeutung von Erich und Klaus-Peter Hertzsch in ihrer gesamten Breite für die kirchliche, kirchenpolitische, theologische und gemeindepraktische Arbeit zu umreißen. Einzigartig in der neuzeitlichen Kirchengeschichte dürfte sein, dass das Fach der Praktischen Theologie in Jena von Vater und Sohn nacheinander, mit einer kleinen zeitlichen Überschneidung sogar nebeneinander vertreten wurde.

Weniger bekannt ist demgegenüber, dass am Anfang der wissenschaftlichen Laufbahn des Vaters eine kirchenhistorische Dissertation stand. Ihr kommt eine eigene wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung zu,¹ und diese wird in einem chronologischen Dreischritt vorgestellt. Unter der Überschrift »Das Karlstadt-Bild vor Hertzsch« werden zunächst einige grundlegende Informationen zu Karlstadt und den wesentlichen Etappen der Forschungsgeschichte im Ganzen gesammelt. Sodann sind, gleichermaßen in einer Nahaufnahme, die Karlstadt geltenden Arbeiten von Hertzsch zu betrachten, um schließlich deren Bedeutung für die weitere Forschung zu umreißen.

¹ Ausführlich zum wissenschaftsgeschichtlichen Kontext vgl. Martin Keßler, Das Karlstadt-Bild in der Forschung (BHTh 174), Tübingen 2014, 372–385.

I. DAS KARLSTADT-BILD VOR HERTZSCH

Bevor einzelne Wege der Forschung verfolgt werden, lässt sich die Formulierung »Das Karlstadt-Bild vor Hertzsch« wörtlich verstehen, indem gefragt wird, wie Karlstadt eigentlich aussah. Welche graphischen Darstellungen des Mannes gibt es? Lediglich vier Bilder lassen sich anführen; zu allen sind hochauflösende Digitalisate im Internet verfügbar, die jeweils einzeln benannt werden.

Den Beginn der Visualisierung markiert ein Anfang des 18. Jahrhunderts begehrende Radierung (Abb. 1),² die als solche nicht verbreitet ist, deren Darstellungstendenzen aber vertraut sind. Der nach seiner mainfränkischen Heimatstadt Karlstadt (oder, wie in der Bildunterschrift, »Carlstadt«) genannte »D. Andreas Bodenstein« wird als geistiger Vater des Bildersturms profiliert. Die rechte Bildhälfte zeigt im Hintergrund einen schematisierten Heiligen- und Altarbild abnehmenden und mit Äxten zerschlagenden Mob. In Wittenberg begann die Entfernung von Bildern aus dem sakralen Raum während des Zeitraums von Luthers Abwesenheit auf der Wartburg 1521/22, den man in der älteren Forschung als die Phase der »Wittenberger Unruhen« oder der »Wittenberger Wirren« bezeichnete. Der heute verbreitete Begriff der »Wittenberger Bewegung« bringt semantisch nichts anderes zum Ausdruck: Indem man sich in »Bewegung« setzt, gibt man seinen Ruhezustand auf und schafft »Unruhe«. Blickt man von dem dramatischen Geschehen auf der rechten zur linken Bildhälfte, tritt Karlstadt als der Vater des Gedankens und mithin als geistiger Brandstifter in den Vordergrund. Karlstadt wird als Gelehrter dargestellt: Er trägt eine mit Pelzbesatz versehene Schaubе und verweist mit seiner rechten Hand in die Richtung der im Hintergrund gezeigten Ereignisse. Der Fingerhaltung nach hätte man in der betreffenden Hand ikonographisch ein Buch als Objekt und Attribut des Akademikers erwarten können. Betrachtet man die linke Bildhälfte alleine, mag man sich fragen, ob sie auf einer uns heute nicht mehr bekannten Vorlage basiert. Kombiniert man beide Bildhälften, liefert die Radierung die Gesamtdeutung Karlstadts als eines akademischen Lehrers, der die Massen zu gewaltsamen Übergriffen motiviert, sie anstachelt und aufpeitscht, bevor er auf die Seite des Volkes tritt. Die Bildunterschrift nimmt auf Karlstadts Orlamünder Phase einer pro-

² Für ein Digitalisat vgl. <http://portraits.hab.de/werk/25139/bild/>, für eine eingehende Bildbeschreibung <http://portraits.hab.de/werk/25139/> (Stand: 27.09.2018). Für einen auflagenstarken Nachdruck dieses Bildes im 20. Jahrhundert und zu dessen Wirkungsgeschichte vgl. Keßler, Karlstadt-Bild, 436 mit Anm. 434.

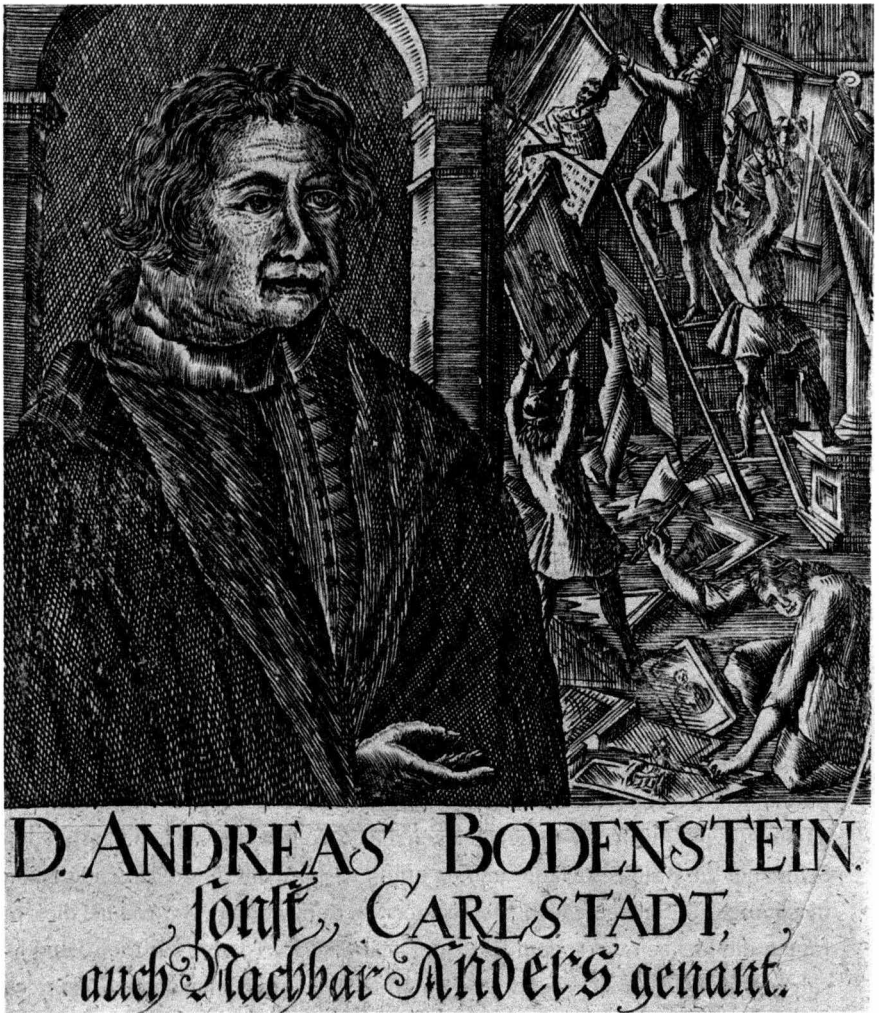


Abb. 1: Karlstadt als geistiger Vater des Wittenberger Bildersturms (im 18. Jahrhundert begegnende Radierung). Um den Rahmen beschnittene und leicht gedrehte Aufnahme des Exemplars der Wolfenbütteler Porträtsammlung (online unter: <http://diglib.hab.de/?portrait=a-25406> [Stand: 27.09.2018]). Abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

grammatischen Abkehr vom universitären Leben Bezug, indem eine Unterzeile die Aufführung des Namens ergänzt: »auch Nachbar Anders genant«. Die in der Radierung begegnende Deutung Karlstadts als des geistigen Vaters des Wittenberger Bildersturms ist übrigens in populären Medien bis heute die verbreitetste: Eric Tills »Luther«-Film von 2003 verschärft die Bildkomposition sogar noch, indem ein laikal gekleideter Karlstadt vor einem vergleich-

baren szenischen Hintergrund von Luther gemäßregelt und aus der Kirche vertrieben wird. In ihrem Sachgehalt sind beide Darstellungen ahistorisch.

Wie ging es in der Geschichte der Karlstadt-Bilder weiter? Zunächst einmal war die späte Radierung, die zwei Jahrhunderte nach Karlstadts Wirken begegnet, weitere zweihundert Jahre die einzig verfügbare Darstellung. Dann, 1905, veröffentlichte ein Leipziger Forscher, der promovierte Historiker und spätere Schulleiter Hermann Barge (1870–1944), in seiner epochalen Karlstadt-Biografie einen Kupferstich, den er in der Basler Universitätsbibliothek entdeckt hatte (Abb. 2). Sie zeigt einen Gelehrten mit Schaubе und Barett, nun auch mit Buch und, vor allem, ohne Bildersturm. Barge stützte sich auf die – wohl von einer zeitgenössischen Hand stammende – Bildunterschrift: »Andreas Carlstadius«. Man mag sich fragen, ob diese Darstellung physiognomisch einen Fortschritt markiert. Der Romancier Alfred Otto Schwede (1915–1987), der 1975 einen Karlstadt-Roman veröffentlichte,³ stellte eine Nachzeichnung des Kupferstichs seinem Buch voran und bot selbst eine literarische Schilderung Karlstadts, die auf dessen Ähnlichkeit mit einem Nage-tier abhebt. Im Karlstadt-Roman wird dies als Beobachtung von Zeitgenossen vorgetragen; tatsächlich handelt es sich um eine dichterische Lizenz und ist wohl das Ergebnis einer eingehenden Bildbetrachtung:

»Schaute er nicht zuweilen drein wie ein schlaues Mäuslein, der gelehrte Doktor Karlstadt? Die lange, schmale Nase verlief weit über sein Gesicht und gab diesem einen pffigen Ausdruck. Daneben lagen die dunkelbraunen Augen in schmalen Schlitzten. Ihr Weißes war hier und da braun gesprenkelt, und im Zorn konnten diese Augen aufblitzen wie die des Doktor Martinus Luther. Und wie bei diesem ragten die Jochbeine aus dem Gesicht. Der Mund Karlstadts war klein, und es sah aus, als beiße er sich ständig auf die Unterlippe. Er mochte den Barbier noch so oft in sein Haus kommen lassen, man wußte nie, ob er rasiert war oder den kurzen Bart stehenlassen wollte, der Doktoren und Stiftsherren erlaubt war.«⁴

Die Ausführungen Schwedes illustrieren, dass der Basler Kupferstich bis in die 1970er Jahre die einzige nicht tendenziöse Karlstadt-Darstellung war.

1983, im Jahr des letzten großen Luther-Jubiläums, entdeckte der beste Karlstadt-Kenner nach Barge, Ulrich Bubenheimer (geb. 1942), in einem Ausstellungskatalog einen Holzschnitt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts

³ Zu Schwede und seinem Werk vgl. a. a. O., 430–443.

⁴ Alfred Otto Schwede, *Der Widersacher. Ein Karlstadt-Roman*, Berlin 1975, 11f.



Abb. 2: Karlstadt als Gelehrter (1905 veröffentlichter Kupferstich aus der Basler Universitätsbibliothek, Portr. Falk 176). Abgedruckt nach der gemeinfreien Aufnahme, online unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:UB_Basel_Portr_Falk_176.jpg (Stand: 27.09.2018).

(Abb. 3), der Karlstadt auf einem Gedenkblatt zeigte.⁵ Bubenheimer wusste sofort, was dies für eine Sensation war. Denn hier begegnete erstmals ein zeitgenössisches Portrait, das in der zweiten Zeile oberhalb des Bildes dieses mit Karlstadt identifiziert und links und rechts neben dem Holzschnitt dessen genaues Todesdatum benennt (24. Dezember 1541). Der Begleittext schließt damit, dass Adam von Bodenstein in Versform die Ähnlichkeit des Holzschnittes mit dem unlängst verstorbenen Vater bezeugt. Aus der Überschrift geht zudem hervor, dass Karlstadt in seinem 55. Lebensjahr heimgegangen war. Das Basler Gedenkblatt erschloss somit nicht nur Karlstadts Aussehen, sondern auch sein Geburtsjahr 1486. Karlstadt war demnach jünger als Luther und nicht, wie aufgrund seiner steilen akademischen Karriere zuvor angenommen worden war, älter.⁶

Aber auch hierbei blieb die Forschung nicht stehen. 2007 und 2008 fand im Frankfurter Städel eine große Ausstellung zu Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553) statt, in der u. a. ein sonst in Washington befindliches Doppelportrait eines unbekannten Mannes zu sehen war.⁷ Zu den Besuchern zählte ein Ehepaar aus Orlamünde, der Stadtarchivar Dr. Peter Lange und seine Gattin Gudrun. Dem besonderen Genius Herrn Langes verdankte sich die Überlegung, dass das hochwertige Cranachportrait von 1522 Karlstadt und dessen in eben diesem Jahr 1522 geehelichte Frau Anna von Mochau darstellen könne. Auf seiner Antwortsuche erbat Herr Lange kriminalistische Unterstützung seitens der im Bild- und Personenvergleich erprobten Polizei, erfuhr jedoch keine Hilfe, da kein akuter Tatverdacht auf ein Verbrechen bestand. So wandte er sich an einen Historiker, den Karlstadt-Forscher Alejandro Zorzin, der 2014 zu dem Ergebnis kam, dass moderne computertechnische Verfahren keinen objektiven Aufschluss ermöglichen, weil die Blickachsen des Holzschnittes und des Cranachporträts nicht vergleichbar sind.⁸ Somit bleiben nur Argumente der historischen Plausibilität und subjektive Eindrücke des Bildvergleichs. Betrachtet man beide Darstellungen nebeneinander, könnte man etwa auf den »prominenten Nachrücken«, wie er in der Literatur

⁵ Vgl. dazu Keßler, Karlstadt-Bild, 467 mit Anm. 652.

⁶ Bubenheimer zeigte dieses wie zahlreiche weitere Ergebnisse erstmals 1988 in seinem epochalen TRE-Artikel an: Ulrich Bubenheimer, Art. Karlstadt, Andreas Rudolff Bodenstein von (1486–1541), in: TRE 17 (1988), 649–657; vgl. hierzu Keßler, Karlstadt-Bild, 466 mit Anm. 650.

⁷ Eine genaue Bildbeschreibung mit Digitalisat ist unter: http://lucascranach.org/US_NGA_1959-9-1 online verfügbar (Stand: 17.09.2018).

⁸ Alejandro Zorzin, Ein Cranach-Porträt des Andreas Bodenstein von Karlstadt, in: ThZ 70 (2013), 4–24.



Abb. 3: Karlstadt im Holzschnitt des Basler Gedenkblattes von 1541/1542. Die Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Vater bestätigte Adam von Bodenstein in dem hier nicht abgebildeten Begleittext (Universitätsbibliothek Bern, MUE Hospinian: 2). Abgedruckt nach der gemeinfreien Aufnahme, online unter https://de.wikipedia.org/wiki/Andreas_Bodenstein#/media/File:Andreas_Bodenstein.jpg (Stand: 27.09.2018).

genannt wird, oder auf die »dünne [...] Ober- und leicht vorstehende [...] Unterlippe« achten.⁹

Die drei – oder vier – Karlstadt-Bilder, die wir heute kennen, erhellen nicht nur das äußere Erscheinungsbild von Karlstadt. Sie illustrieren zugleich drei unterschiedliche Phasen in der Geschichte der Karlstadt-Forschung. Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen und typisieren.¹⁰ Am Anfang steht das Bild der älteren Karlstadt-Forschung, die aus lutherischer Perspek-

⁹ Zu beiden Formulierungen vgl. a. a. O., 9.

¹⁰ Für Vertiefungen vgl. insgesamt Keßler, Karlstadt t Bild.

tive in Karlstadt vor allem den Apostaten sah, der Luther eingangs zwar unterstützte, den Keim der späteren innerreformatorischen Differenz aber von Anfang an in sich trug. Spätestens im Abendmahlsstreit erwies sich, dass Karlstadt nicht von Gottes Geist, sondern von dem des Teufels erfüllt gewesen sei. Diese Deutung wurde durch Luthers Schrift »Wider die himmlischen Propheten« wirkungsmächtig verbreitet. Zugleich gab es schon um 1600, besonders im sog. Heidelberger Kryptocalvinismus, Bemühungen, sich eingehender mit Karlstadt zu beschäftigen, der ja schließlich aus dem lutherischen Kursachsen in die reformierte Schweiz gewechselt war. Auch wurden einzelne Schriften Karlstadts, darunter mystische der Orlamünder Zeit, im Pietismus geschätzt. Teils waren es Pietisten, teils sogenannte Frühaufklärer wie Christian Thomasius in Halle, die sich für Karlstadt im Sinne eines konfessionsübergreifenden Ideals zu interessieren begannen. Diese Linie setzte sich im 19. Jahrhundert bei Anhängern der Union fort. In forschungsgeschichtlich epochaler Weise veränderte sich das Karlstadt-Bild 1905 mit dem Erscheinen des zweibändigen Karlstadt-Werkes jenes Leipziger Gelehrten Hermann Barge, der die erste und bis heute einzige große Karlstadt-Biographie vorlegte. Barge bot nicht nur eine eingehende Synthese, die aus einer jahrelangen materialen Arbeit und eingehenden Archivstudien erwachsen war. Er präsentierte auch eine neue Deutung, in der das ältere, überwiegend negative Karlstadt-Bild gleichermaßen invertiert wurde. Um dies zu illustrieren, kann man einen Blick in den Eröffnungsband werfen, in dem auch der Basler Kupferstich abgebildet ist. Bereits im Inhaltsverzeichnis lässt sich erkennen, was für eine Umwertung sich vollzieht: Karlstadt begegnet nun als der »Führer der reformatorischen Bewegung in Wittenberg«.¹¹ Er behält damit die Führungsrolle während Luthers Abwesenheit, aber die Ereignisse an sich werden nicht abqualifiziert, sondern sie stellen die eigentlichen reformatorischen Neuerungen in Wittenberg dar, die mit Luthers Rückkehr wieder aufgehoben worden seien. Karlstadt ist der Protagonist der Reformation in Wittenberg, wodurch Luther mit seinem seit März 1522 gegen Karlstadt verfolgten Kurs zum Antagonisten wird, der sich dem Willen der kurfürstlichen und reichspolitischen Reaktion gefügt habe. Um es in einer Miniatur pointiert zusammenzufassen, liefert Barge eine Variation auf das Bild Luthers als eines Fürstenknechts. Entscheidend und für seine Zeitgenossen besonders empörend war, dass Barge kein katholischer Lutherforscher, sondern ein Protestant war, der für ein alternatives Reformationskonzept eintrat: das

¹¹ Hermann Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt, Teil 1: Karlstadt und die Anfänge der Reformation, Leipzig 1905, XI.

eines »Gemeindechristentums«¹², eines demokratisch von unten nach oben bestimmten Vereinskirchentums. Barge, ein Freund und Verehrter Friedrich Naumanns, sah sich bald einer Flut von Gegenschriften ausgesetzt. Über knapp zwei Jahrzehnte erstreckte sich die Auseinandersetzung zwischen Barge und seinen überwiegend lutherischen Kritikern, in der es letztlich um Karlstadts und Luthers Bedeutung für die Reformation ging, weshalb ich die wissenschaftliche Auseinandersetzung als die »Karlstadt-Luther-Kontroverse« zwischen 1905 und 1920 bezeichnet und als den vielleicht größten reformationsgeschichtlichen Disput zu Beginn des 20. Jahrhunderts rekonstruiert habe.¹³ Weder Barge noch seine Kritiker bekleckerten sich mit Ruhm. Barge replizierte mit einer geradezu buchhalterischen Genauigkeit, indem er die jeweiligen Bezugstexte literarisch nochmals spiegelte, was zu erheblichen Redundanzen führte. Demgegenüber waren einzelne Kritiker bemüht, Barge fachlich und wissenschaftlich zu diskreditieren. Das Ergebnis war ein doppeltes: Zum einen lag die Karlstadt-Forschung seit 1920 brach, indem Barge sich für seine beiden letzten Lebensjahrzehnte andere Arbeitsgebiete erschloss. Und zum anderen wurde Barges Karlstadt-Biographie, die zunächst so ambivalent diskutiert worden war, in der Folgezeit gleichermaßen kanonisiert. Erst in den ausgehenden 1960er und frühen 1970er Jahren begann sich eine neuere Karlstadt-Forschung dies- und jenseits des Atlantiks zu formieren, die eine kritische Revision der Bargeschen Ergebnisse begann. In dieser Phase befinden wir uns noch immer. 2012 wurde die Arbeit an einer »Kritischen Gesamtausgabe der Schriften und Briefe Andreas Bodensteins von Karlstadt« aufgenommen. Im April 2017, 500 Jahre nach Karlstadts Anschlag seiner 151 bzw. 152 Thesen, erschienen die beiden ersten Teilbände im Druck;¹⁴ einer der Mitarbeiter ist Ulrich Bubenheimer, der beste Karlstadt-Kenner in der Geschichte der Forschung.

Wohin gehört nun die Arbeit von Hertzsch? Sie nimmt eine Zwischenstellung ein. Sie fällt in die Zeit nach Barge und steht vor der neueren, bis in die Gegenwart reichenden Forschung. Ein eigener inhaltlicher Akzent ergibt sich aus den Bezügen zum religiösen Sozialismus.

¹² Hermann Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt, Teil 2: Karlstadt als Vorkämpfer des laienchristlichen Puritanismus, Leipzig 1905, 126, 141, 304, 325, 402 u. a.

¹³ Keßler, Karlstadt-Bild, 149–370.

¹⁴ Thomas Kaufmann (Hg.), Kritische Gesamtausgabe der Schriften und Briefe Andreas Bodensteins von Karlstadt, Teilbd. 1f. (QFRG 90/1f.), Gütersloh 2017.

2. HERTZSCH UND KARLSTADT

Um damit zu dem zweiten und eigentlichen Hauptkapitel überzugehen, lässt sich zunächst fragen, wie Hertzsch überhaupt dazu kam, 1932 ein Buch über Karlstadt zu veröffentlichen.¹⁵ Eine erste Antwort wurde bereits einleitend benannt: Es handelt sich um eine akademische Qualifikationsschrift, um genau zu sein: die erste Dissertation, die zur Erlangung eines theologischen Doktorgrades über Karlstadt angefertigt wurde. Zur Motivation der Arbeit erinnerte sich Klaus-Peter Hertzsch später, das Ziel seines Vaters sei der Wechsel vom Pfarramt ins akademische Lehramt gewesen, was aufgrund der Nationalsozialisten in der Universität nicht möglich gewesen sei.¹⁶ So unzutreffend diese politische Begründung für das Verbleiben im Pfarramt ist (entscheidend für die verhaltene Aufnahme der Studie in der Jenaer Fakultät waren wissenschaftliche Gründe),¹⁷ so aufschlussreich ist doch der Hinweis auf ein frühes Interesse am akademischen Lehramt. Tatsächlich lässt sich zeigen, wie gezielt Hertzsch Pfarrstellen übernahm, die ihm einen regelmäßigen Kontakt zur Jenaer Fakultät ermöglichten. Seit 1927 besuchte er von dem zwischen Gera und Altenburg gelegenen Hartroda aus mindestens einmal pro Woche Heussis Seminare.¹⁸ 1930 wechselte er in ein Pfarramt in Bucha, um noch näher an der Fakultät zu sein.

Was aber brachte Hertzsch auf eine Beschäftigung mit Karlstadt? In einem späten Selbstzeugnis, einem Brief aus dem Jahr 1981 – also 50 Jahre später –, erklärte Hertzsch, sein »Dr. Vater« Karl Heussi (1877–1961) habe ihn auf Karlstadt »aufmerksam gemacht«.¹⁹ Ganz überzeugend ist dies nicht, da sich in den Arbeiten von Heussi weder vor noch nach Hertzsch ein besonderes Interesse an Karlstadt andeutet. Auch mochte Heussi keine übermäßigen fachlichen Hoffnungen auf Hertzsch gesetzt haben; dessen kirchengeschichtliche Klausur (»Wie wurde Deutschland ein christliches Land?«) in

¹⁵ Erich Hertzsch, *Karlstadt und seine Bedeutung für das Luthertum*, Gotha 1932.

¹⁶ Klaus-Peter Hertzsch, *Sag meinen Kindern, dass sie weiterziehn. Erinnerungen, durchgesehene, vollständige Neuauflage*, Stuttgart 2005, 35: »Dass mein Vater nach Bucha ging, lag daran, dass er bei dem bekannten Jenaer Kirchengeschichtler Karl Heussi seine Doktorarbeit schrieb [...]. Mein Vater [...] hätte dort gern einmal ein Lehramt übernommen. Dann aber kamen die Nationalsozialisten an die Macht [...]; da hatte mein Vater natürlich im öffentlichen Dienst der Universität nicht die geringste Chance mehr«.

¹⁷ Keßler, *Karlstadt-Bild*, 375, Anm. 18 und 382f., Anm. 67.

¹⁸ Für den archivalischen Beleg vgl. a. a. O., 376, Anm. 21.

¹⁹ Erich Hertzsch an Ulrich Bubenheimer, o. D. (nach dem 19. April 1981), Forschungsarchiv Bubenheimer, zitiert a. a. O., 373, Anm. 5.

der theologischen Aufnahmeprüfung, dem ersten theologischen Examen, hatte er 1924 als grobe Themenverfehlung bewertet.²⁰ An Hertzschs zweitem Examen, der theologischen Anstellungsprüfung, war Heussi 1926 als Prüfer nicht beteiligt.²¹ Heussi seinerseits dürfte als Betreuer einer Dissertation für Hertzsch eine Ausweidlösung gewesen sein. Den größten Teil seines Studiums hatte Hertzsch in Tübingen verbracht, wo Otto Scheel, einer der Gegenspieler Barges in der »Karlstadt-Luther-Kontroverse«, für ihn wichtig geworden war.²² Während seiner kurzen Jenaer Zeit vor der theologischen Aufnahmeprüfung war die zentrale Bezugsfigur für Hertzsch der Systematiker Hans Hinrich Wendt (1853–1928). Der Lebenslauf, den Hertzsch für die Examensanmeldung 1924 einreichte, hob Wendts herausragende Bedeutung für seine eigene theologische Entwicklung hervor: »Erst durch die rein ethische Auffassung des Christentums, wie ich sie von Prof. Wendt in Jena kennen lernte, kam ich zu der ersehnten zuversichtlichen Klarheit. Prof. Wendt war für meine systematischen Anschauungen ausschlaggebend, daneben aber auch die Bücher von K. Barth und R. Otto.«²³ Wendt fungierte auch 1924 als Betreuer der Examensarbeit von Hertzsch (»Die ethischen Grundsätze der Confessio Augustana im Verhältnis zur katholischen Lehre«).²⁴ Für eine Dissertation stand er jedoch nicht mehr zur Verfügung; Anfang 1928 starb er in seinem 75. Lebensjahr.

Für die Themenwahl der Dissertation mögen zwei Aspekte entscheidend gewesen sein: ein landesgeschichtlicher und ein politischer. In der Endphase jener großen Kontroverse um Barge – 1918 – begann sich eine regionalge-

²⁰ Für die handschriftliche Arbeit mit Anmerkungen der Korrektoren vgl. Landeskirchenarchiv Eisenach, Personalakten Hertzsch, Erich, L 5055, Bd. 1, Fol. 7^r–10^r. Für Heussis Votum vgl. a. a. O., Fol. 10^r: »Eine recht schwache Leistung. Das Thema ist nicht scharf erfaßt, ein großer Teil der Arbeit geht völlig aus dem Rahmen heraus. Was übrig bleibt, ist dürrig, ungenau und fehlerhaft. Vorschlag: kaum genügend (kaum 3^b) Heussi«.

²¹ Vgl. für Hertzschs kirchengeschichtliche Klausur von 1926 a. a. O., Fol. 58^r, den Erstkorrektor »Auerbach«, der mit dem Geraer Kirchenrat Dr. h. c. Berthold Auerbach zu identifizieren sein dürfte.

²² Vgl. den handschriftlichen Lebenslauf von Hertzsch vom 1. April 1924, a. a. O., Fol. 2^r–3^v, hier 2^v: »Überhaupt glaube ich die stärksten Antriebe zur wissenschaftlichen theologischen Arbeit von Professor Scheel erhalten zu haben, in dessen Seminar ich vor allem Huttens Verhältnis zu Luther und zur deutschen Reformation zum Gegenstand meiner Arbeit machte.« Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch der präzise Hinweis auf Hutten in der kirchengeschichtlichen Klausur von 1926, a. a. O., Fol. 54^v.

²³ Hertzsch, Lebenslauf, 1. April 1924, a. a. O., Fol. 3^r.

²⁴ A. a. O., als Fol. 5 gestempeltes Typoskript mit eigener Seitenzählung.

schichtliche Forschung für Karlstadt und für Orlamünde zu interessieren. Ein aus Orlamünde gebürtiger Landeshistoriker, Martin Wähler (1889–1953), veröffentlichte eine kleine, substantielle Studie, auf die sich Hertzsch auch bezog.²⁵ Die Entdeckung der geographischen Verbindungen Karlstadts zu Orten der eigenen Familie, einer ehemaligen Pfarrstelle seines Vaters, Kahla, und der eigenen Pfarrstelle in Bucha, mochten zu einer besonderen Faszination für das Thema beigetragen haben. In die kirchengeschichtliche Klausur des zweiten theologischen Examens (»Die Bedeutung der Jahre 1524, 1525, 1526 für die äußere u. innere Entwicklung der Reformation Luthers«) brachte Hertzsch schon 1926 Kenntnisse einer reformationsgeschichtlichen Landeskunde ein.²⁶ Karlstadt begegnet in diesem Zusammenhang nur beiläufig, indem dessen Einordnung als Vertreter der »wiedertäuferische[n] Richtung« vorsichtig problematisiert wird.²⁷ Argumentativ liegt die Klausur aber auf einer Linie mit Barge. Dieser hatte sich in der Frage der Verfasserschaft einer frühen Wittenberger Sozialordnung, der sogenannten Beutelordnung, für Karlstadts Priorität gegenüber Luther ausgesprochen, was in der weiteren Forschung heftig umstritten war und letztlich ungeklärt blieb.²⁸ Hertzschs Klausur nimmt auf die Debatte Bezug, indem sie auf »die Wittenberger [...] Kastenordnung« verweist, »die [...] wohl fast ganz ohne Luthers Einwirkung entstanden ist«.²⁹ Bereits in der Klausur übt Hertzsch auch schon an Luther und dem diesem verbundenen Kirchenwesen Kritik, indem er jene Prinzipien einer christlichen Selbstbestimmung vermisst, die Barge mit dem Begriff des »Gemeindechristentums« zusammengefasst hatte.³⁰

²⁵ Keßler, Karlstadt-Bild, 356–358.

²⁶ Zu der Handschrift vgl. Landeskirchenarchiv Eisenach, Personalakten Hertzsch, Erich, L 5055, Bd. 1, Fol. 53^r–58^v; für Bezüge auf die Reformation in Weimar und Jena vgl. a. a. O., Fol. 54^r und 55^r. Für die »blutige Massenhinrichtung [von Bauern] auf dem Marktplatz von Jena« vgl. Fol. 55^r.

²⁷ A. a. O., Fol. 55^r fügt Hertzsch zur Gruppe der Wiedertäufer zunächst in Kommata ein: »selbst bei dem »neuen Laien« Karlstadt, der ihr doch nur in gewisser Beziehung zuzurechnen ist«, dann relativiert er den Zusatz noch weiter, indem er ihn in eckige Klammern stellt.

²⁸ Vgl. die indizierten Referenzen in Keßler, Karlstadt-Bild, 589 (»Beutelordnung, Wittenberger«).

²⁹ Landeskirchenarchiv Eisenach, Personalakten Hertzsch, Erich, L 5055, Bd. 1, Fol. 56^r.

³⁰ A. a. O., Fol. 56^v, erklärt Hertzsch über Luther: »damit hängt zusammen, daß [dieser] [...] eigentlich noch eine Gemeinde in unserem Sinne (Gemeinde als Subjekt des kirchlichen Handelns) nicht kennt; der katholische Gedanken der Parochie [...] bleibt [...] u.[nd] führt in der Folgezeit zu dem nicht unberechtigten Vorwurf, die evangelische Kirche

Auf diese zweite, politische Motivation verweist auch der Sohn Klaus-Peter Hertzsch in einer lebensgeschichtlichen Erinnerung. So habe sich sein Vater von seinen Bezügen zum religiösen Sozialismus und der Sozialdemokratie aus für »Andreas Bodenstein [interessiert], auch ein Mann aus der theologischen Linken, freilich in der Lutherzeit.«³¹ Persönlich mochte dies zutreffen, nachdem die wirtschaftliche Gesamtsituation der 1920er Jahre für Hertzsch zu prägenden Begegnungen mit sozialistischen Arbeitern geführt hatte;³² literarisch und argumentativ tritt dieser Aspekt in dem Buch nicht übermäßig in den Vordergrund. Dennoch bleibt zu betonen: Hertzschs Studie ist eine eminent politische, praxisbezogene Arbeit. Festzumachen ist dies bereits am Titel: »Karlstadt und seine Bedeutung für das Luthertum«. Er bietet thetisch eine Positionierung in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung der »Karlstadt-Luther-Kontroverse«, indem Karlstadt keine überwundene Figur der Geschichte sei, sondern eine Bedeutung auch für das Luthertum der Gegenwart besitze. Allein der Titel ist provokativ, und er provozierte noch nach Jahrzehnten. Der Autor der zweiten theologischen Dissertation zu Karlstadt, Ernst Kähler (1914–1991), formulierte seinen eigenen Protest gegen diese Überschrift zwei Jahrzehnte später ebenso scharfsinnig wie humorvoll: »Karlstadt ist für das Luthertum nie von Bedeutung gewesen und das Thema von Hertzsch wurde mehr als durch eine echte historische Fragestellung von dem Wunsch diktiert, Karlstadt möchte dem Luthertum etwas bedeuten.«³³ Genau diese These führt Hertzsch nun aus, indem er eine Typologie entwickelt, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede betont. In vielem werden Karlstadt und Luther als vergleichbar dargestellt, ja: In den wesentlichen

Luthers sei eine Pastorenkirche. Von einer Presbyterialverfassung, wie sie Butzer [...] und Calvin kennt [sic], finden wir bei Luther [...] nichts. Aber Ansätze zu einer wirklichen Gemeindebildung sind in Luthers deutscher Messe vorhanden«.

³¹ Hertzsch, *Erinnerungen*, 35.

³² Hertzsch, *Lebenslauf*, 1. April 1924, Landeskirchenarchiv Eisenach, Personalakten Hertzsch, Erich, L 5055, Bd. 1, Fol. 3^v bietet den Hinweis auf »die wirtschaftliche Lage«, aufgrund derer er »auch mehrfach gezwungen [gewesen sei], in den Ferien praktische Arbeit zu leisten. Ein viertel Jahr lang war ich Arbeiter in einem westfälischen Bergwerk, eine Zeit, die durch die ungewohnte Arbeit unter Tage und die Anfeindung der polnischen Arbeiter hart war, die ich aber nie missen möchte, da sie mir wertvollste Einblicke nicht nur in die sozialen Verhältnisse, sondern auch in das geistige und religiöse Leben der Arbeiter gewährte, die mir sonst stets verschlossen geblieben wären«.

³³ Ernst Kähler, *Karlstadt und Augustin*. Der Kommentar des Andreas Bodenstein von Karlstadt zu Augustins *De spiritu et litera* (HM 19), Halle an der Saale 1952, 3*, Anm. 1; vgl. Keßler, *Karlstadt-Bild*, 389f. mit Anm. 107.

theologischen Impulsen sei Karlstadt klar ein Schüler Luthers gewesen. Indem Hertzsch Karlstadt so auf eine Linie mit Luther bringt und im Luthertum verankert, bereitet er die eigentliche Differenz vor. Der Unterschied zwischen Karlstadt zu Luther liege in der praktischen, in der ethischen Konsequenz. In einer Kurzformel kann Hertzsch diese beiden Punkte zusammenfassen: »Karlstadts Originalität gegenüber seinem Meister Luther ist seine größere Konsequenz.«³⁴ Etwas genauer kann er erklären: »Ich möchte die Behauptung aufstellen, daß die organische Verknüpfung des Glaubens und der sittlichen Erneuerung ein Hauptanliegen Karlstadts und dieser energische Versuch die eigentlich wertvolle Originalität Karlstadts ausmacht.«³⁵ Das spezifische Profil Karlstadts kann Hertzsch auch mit dem Begriff des Aktivismus bezeichnen. Steht Karlstadt also für eine religiös motivierte Aktivität, verkörpert Luther den Gegenpol einer religiös grundierten Passivität. Eine so drastische Formulierung vermeidet Hertzsch zwar, kann aber über den Unterschied in der ethischen Konsequenz schreiben: »Die Ethik ist (wieder diese grandiose Einseitigkeit!) für Luther eine peripherische Angelegenheit.«³⁶ Der Ansatz und die Formulierung verdeutlichen, dass Hertzsch den ethischen Zugang zur Theologie, den er Wendt verdankte, mit Karlstadt identifizierte.³⁷ Durch die Rücksetzung der praktischen Konsequenz bei Luther repräsentiert Karlstadt bei Hertzsch das, was er die »Antithese«³⁸ zu Luther nennt. Interessanterweise tritt er aber nicht für eine vermittelnde Synthese aus Karlstadt und Luther ein oder eine komplementäre Ergänzung der beiden Protagonisten und Reformationsprofile. Die Synthese begegnet in Karlstadt selbst, nimmt jedoch nicht die Gestalt dessen reformatorischen Anschlusses an Luther an, indem auf die Wittenberger Frühzeit, Anfang 1517, abgehoben würde. Vielmehr formt sich die Synthese erst mit dem Anschluss und der Abgrenzung von Luther nach der Wittenberger Zeit – in Orlamünde. Anders als bei Barge wird Karlstadt nicht während der Wittenberger Bewegung 1521/1522 zum Führer der reformatorischen Bewegung, sondern erst nach dem Rückzug in das südliche Saaletal, in die Pfarrei, die ursprünglich zu seinen Pfründen gehört hatte, und in das Pfarramt, in das er von der Gemeinde und nicht von einer kirchlichen oder politischen Obrigkeit

³⁴ Hertzsch, *Karlstadt und seine Bedeutung*, 24.

³⁵ A.a.O., 47.

³⁶ A.a.O., 48 richtet sich Anm. 1 gegen Karl Holl.

³⁷ A.a.O., 48, Anm. 2 bietet in der Dissertation den einzigen nominellen Bezug auf Wendt.

³⁸ A.a.O., 73.

eingesetzt wurde. Als entscheidend sieht Hertzsch die praktische Gestaltung und Umgestaltung des kirchlichen Lebens nach den eigenen Überzeugungen an:

»Bei der engen Verknüpfung von Dogma und Ethos, von Glaube und guter Tat, und bei seinem Drängen, die gute Gesinnung wirklich zur guten Tat werden zu lassen, ist es für Karlstadt über allen Zweifel erhaben gewesen, dass sich ein Christ auch äußerlich von einem Nichtchristen, eine christliche Kirche und ein christlicher Staat auch in ihren äußeren Formen und in ihren kultischen und rechtlichen Vorschriften von einem nichtchristlichen Staat und einer nicht christlichen Kirche deutlich und greifbar unterscheiden müßten. Luther hat geglaubt, er dürfe diesem Verlangen jede Berechtigung absprechen. Er war nicht nur viel pessimistischer als Karlstadt, es war nicht nur sein Konservativismus, nein, es war in erster Linie die Scheu, den Werken, dem guten Handeln die kleinste Chance zu bieten, sich wieder im Heilsprozess ein Platz zu erobern.«³⁹

Viele dieser Ausführungen sind inhaltlich anfechtbar und mit Blick auf Luther auch kaum durch eigene Quellenarbeit ausgewiesen. Hertzschs Heuristik korrespondiert mit seiner These: Die entscheidenden Schriften von Karlstadt seien diejenigen der Orlamünder Zeit. Aus dieser Phase, also den Jahren 1523 und 1524, zog er eine Reihe von Flugschriften heran, die Karlstadts Selbstverständnis illustrieren sollen. Ein Schusskapitel benennt die Gruppierungen der Gegenwart, die in besonderer Weise in Entsprechung zu Karlstadt zu deuten seien.

Vor allem hebt Hertzsch auf die »jungevangelische Bewegung« um Otto Piper ab, für die er sich auch in Gemeindevorträgen eingesetzt hatte. Vorsichtig verweist er auf die religiösen Sozialisten, wobei er an den historischen Abstand zur Gegenwart erinnert: Die »wirtschaftliche Seite« dieses Programms sei Karlstadt noch fremd gewesen.⁴⁰ Im Ganzen legt Hertzsch damit eine in vielerlei Hinsicht angreifbare Studie vor, und schon sein Doktorvater reagierte reserviert. Das kurze Gutachten regt inhaltliche Streichungen an, kommt aber zu dem Ergebnis, dass »die anregende Arbeit der Forderung unserer Promotionsordnung durchaus entspricht«.⁴¹ Ein Kollege, der prakti-

³⁹ A. a. O., 55.

⁴⁰ A. a. O., 73f.

⁴¹ Zu dem Auszug aus den Jenaer Archivalien im Zusammenhang des Promotionsvorganges vgl. Keßler, Karlstadt-Bild, 382, Anm. 66.

sche Theologe Waldemar Macholz (1876–1959), sprach sich mit Nachdruck gegen eine Annahme als theologische Dissertation aus:

»Hätte ich zu prüfen, ob Herr Pfarrer Hertzsch eine befriedigende Dissertation zur Erlangung der *philosoph.[ischen]* Doktorwürde eingereicht habe, ich würde zu einem positiven Ergebnis gelangen. Ein *Theologe* aber, der *Karlstadt und Luther* zu behandeln wagt, ohne das theologische Unterscheidungsvermögen zu besitzen, das alleine zu einem Urteil über Luther die Erlaubnis hat, ein Theologe, der *Wesentliches* in Luthers Theologie *nicht* begriffen hat – ich habe das immer wieder nachgewiesen! – und aus diesem bösen Mangel noch eine Tugend machen will, der es ihm gestattet, in *schulmeisterlicher Überheblichkeit* den großen Botschafter des Evangeliums zu kritisieren – ein solcher Theologe hat m.E. das Recht auf die Würde eines Doktors der *Theologie* verwirkt, wenn er nicht zur Einsicht kommt und die notwendigen Änderungen vornimmt.«⁴²

Macholz konnte sich nicht durchsetzen. Besonders der Neutestamentler Erich Fascher (1897–1978) erklärte, dass es »als Historiker auch einem luth.-[erischen] Forscher möglich sein muß, an Luther Kritik zu üben. Seine Schriften sind für uns nicht kanonisch, sein Handeln nicht immer vorbildlich. Der luth.[erische] Prediger mag vom »großen Botschafter des Evangeliums« schreiben, dem luth.[erischen] Historiker steht es nicht zu, seine Forschungsobjekte von vornherein mit solchen Vorurteilen zu betrachten«.⁴³ Schließlich wurde die Arbeit angenommen, wobei aus Hertzschs Briefwechsel mit der Fakultät hervorgeht, dass die noch 1931 abgeschlossene Drucklegung sich vor allem in der Eingangspassage von der nicht mehr erhaltenen Abgabefassung unterscheidet.⁴⁴

Fachwissenschaftlich wurde die Arbeit auch außerhalb Jenas mit Befremden betrachtet. Eine einzige Rezension erschien 1932 in den »Theologischen Blättern«.⁴⁵ Die Anzeige stammt von dem im Vorjahr nach Bonn berufenen jungen Reformationshistoriker Ernst Wolf (1902–1971), der zunächst hinterfragte, ob es sich bei diesem Text tatsächlich um eine Jenaer Dissertation handeln könne. Da sich der Autor jedoch »Dr. theol.« nennt, vermutet Wolf doch

⁴² A. a. O., 382f., Anm. 67.

⁴³ A. a. O., 383, Anm. 68.

⁴⁴ A. a. O., 383f., Anm. 69.

⁴⁵ Ernst Wolf, Rez. Erich Hertzsch: *Karlstadt und seine Bedeutung für das Luthertum*, in: ThBl 11 (1932), 310f.

eine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit.⁴⁶ Vor allem lässt Wolf Hertzsch für sich sprechen. Eine Collage von Zitaten zeigt thetische Spannungen und Spitzen auf. Abschließend bedauert Wolf:

»[E]s ist schade, daß der Verfasser viele beachtliche und überraschende Ergebnisse seiner Untersuchung durch jenes hintergründige wertende Eintreten für bestimmte theologische und kirchenpolitische Ziele, zum Teil mit einem recht überlebten Begriffsapparat wieder verdirbt und damit auch seinen anregend und energisch durchgeführten Versuch an einer sehr lohnenden und beachtlichen Aufgabe.«⁴⁷

Wolf diagnostiziert also eine grandiose Themenverfehlung, aber ein vielversprechendes Thema.

Spätestens jetzt mag sich die Leserin oder der Leser fragen: Warum dies alles? Warum diese Geschichte einer eher missglückten Dissertation, die weder in der eigenen Fakultät noch darüber hinaus auf große Zustimmung stieß? Genau damit gelangen wir zu dem dritten Punkt.

3. DIE BEDEUTUNG VON HERTZSCH FÜR DIE KARLSTADT-FORSCHUNG

In einer Variation auf den Titel von Hertzschs Dissertation hätte man das Kapitel auch überschreiben können: Hertzsch und seine Bedeutung für die Karlstadt-Forschung. Und diese ist beträchtlich! Bereits von Wolfs Rezension führt ein direkter Weg zu der nächsten Qualifikationsarbeit, der Dissertation von Ernst Kähler. Früher hätte man diesen wohl als Enkel des großen Hallenser Theologen Martin Kähler vorgestellt; heute wird man nicht nur in Thüringen geneigt sein, ihn als den Vater von Christoph Kähler auszuweisen. Ernst Kähler war ein Bonner Student von Ernst Wolf⁴⁸ und wurde von diesem auf einen Text angesetzt, den Hermann Barge 1905 neu entdeckt hatte: Karlstadts Vorlesung zu Augustins »De spiritu et litera«, die erste patristische Vorlesung Wittenbergs. Wolf lenkte damit von Orlamünde wieder zurück zu den Wittenberger Anfängen der Reformation und diagnostizierte bereits für

⁴⁶ A. a. O., 311.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Vgl. Keßler, Karlstadt tBild, 386; zu Kählers Karlstadtforschung insgesamt vgl. a. a. O., 386–396.

den Moment des Anschlusses an Luther eine wesenhafte Verschiedenheit. Kähler nahm sich der Aufgabe mit einer skrupulösen Akribie an, die dazu führte, dass er über Jahre hinweg an einer Erschließung des umfassenden Textes arbeitete – es handelt sich um den längsten überlieferten Text von Karlstadt –, und dies, obwohl Kähler selbst keinen theologischen Bezug zu Karlstadt finden konnte. Ebenfalls in einem lebensgeschichtlichen Rückblick, in einem Privatbrief an den großen Karlstadt-Forscher Ulrich Bubenheimer, schrieb Kähler 1982:

»Insgesamt finde ich es schön, daß K.[arlstadt] in Ihnen einen Experten gefunden hat, der sich auch persönlich für ihn erwärmt. Mir ist das leider nie gelungen. Ausgesprochen bedauert habe ich, seit ich überhaupt davon wußte, daß die kanonkritischen Tendenzen bei ihm dann nicht entwickelt worden sind. Was wäre der Kirche erspart geblieben, wenn man das weiter verfolgt hätte, – überhaupt diese ganze Art zu denken.«⁴⁹

Kähler legte 1952 die philologisch beste Edition eines Karlstadt-Textes während des 20. Jahrhunderts vor und hätte ohne die Anregung durch Wolf und Hertzsch sicher nie zu diesem Thema gefunden. Eine erste Bedeutung von Hertzsch liegt also in der Anregung einer gegen ihn und seinen thematischen Fokus gerichteten intensiven Erforschung der Wittenberger Frühzeit.

Ein zweiter Punkt, den es zu benennen gilt, betrifft Hertzschs eigene Folgepublikationen zu Karlstadt. Nach der Dissertation ist so die zweibändige Auswahl-edition hervorzuheben, die er 1956 und 1957 veröffentlichte.⁵⁰ Zwischen der Graduierung und dieser Ausgabe liegt ein Vierteljahrhundert, und man könnte den Eindruck gewinnen, dass Hertzsch mit diesen Bänden zu dem alten Arbeitsgebiet zurückkehrte. Tatsächlich ist das Vorhaben bereits in der Qualifikationsschrift angelegt. Dort liest man in einer Anmerkung zu dem Schlusskapitel: »Eine Gesamtausgabe der Werke Karlstadts lohnt wohl nicht, aber es wäre gut, wenn eine Ausgabe der für ihn charakteristischen Schriften ermöglicht werden könnte«.⁵¹ Die acht ausgewählten Texte entsprechen dem heuristischen Fokus der Dissertation und stehen unter der Titel: »Karlstadts Schriften aus den Jahren 1523–25«. Auch die Auswahlausgabe

⁴⁹ Ernst Kähler an Ulrich Bubenheimer, 26. April 1982, Forschungsarchiv Bubenheimer, zitiert a. a. O., 395, Anm. 153.

⁵⁰ Erich Hertzsch (Hg.), *Karlstadts Schriften aus den Jahren 1523–25*, 2 Teile (Nachdrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts 325), Halle an der Saale 1956f.

⁵¹ Hertzsch, *Karlstadt und seine Bedeutung*, 71, Anm. 4.

betont somit die Orlamünder Theologie. Aus heutiger Perspektive mag man die Publikation editionsphilologisch kritisieren: Sie verzichtet auf jede Kommentierung und bietet nur einen kurzen Einführungssessay. Bis in die achtziger Jahre waren diese beiden Bände jedoch für viele Wissenschaftler und einige Wissenschaftlerinnen die wichtigste Quellenkompilation, mit der Hertzsch es gelang die laientheologischen Aspekte der Orlamünder Phase in den Vordergrund der Forschung zu rücken. Auch wurde sein Einführungssessay breit rezipiert. Bevor dies zu präzisieren ist, sind zwei weitere Texte der fünfziger Jahre zu benennen.

Ein dritter Beitrag von Hertzsch erschien 1959 in der zentralen lexikalischen Referenz seiner Generation. Zu der dritten Auflage der »Religion in Geschichte und Gegenwart« steuerte Hertzsch den Artikel zu Karlstadt bei.⁵² Dies ist um so bemerkenswerter, als der Fachreferent für Reformationsgeschichte Ernst Wolf war, der Kritiker der Dissertation, dessen Schüler Kähler zu diesem Zeitpunkt bereits Lehrstuhlinhaber in Greifswald war. Der Lexikonartikel öffnet den Fokus zwangsläufig über Orlamünde hinaus und bietet ein Gesamtbild Karlstadts, das letztlich dem Bargeschen entspricht. Hertzsch war es damit 1959 gelungen, das zum Jahrhundertbeginn leidenschaftlich umkämpfte Karlstadt-Bild Barges auf unauffällige Weise zum lexikalischen Grundwissen zu erheben.

Als vierter und letzter Beitrag ist eine literarische Miniatur hervorzuheben, die Hertzsch 1952 in dem Sammelband »Luther in Thüringen« veröffentlichte. Sie stellt das erzählerisch vielleicht eindrucklichste Karlstadt-Portrait dar, das je erschien.⁵³ Ein Auszug verdeutlicht, wie sehr und wie anschaulich Hertzsch auch hier Orlamünde in den Mittelpunkt seiner Darstellung rückt. Der Text eröffnet mit den Worten, die Hertzsch möglicherweise sogar in Orlamünde geschrieben hat, nachdem die Familie in den fünfziger Jahren ein Wochenendhaus dort angemietet hatte. Vielleicht muss man sich diese Ortsverbundenheit und die eigene unmittelbare Anschauung klarmachen, wenn man liest:

»Hoch über dem Saaletal liegt das Städtchen Orlamünde mit seiner Kemenate. Es erinnert uns an die ›Stadt auf dem Berge‹ aus dem Evangelium. ›Sie kann nicht verborgen bleiben‹. Und wer oben aus der Stadtkirche heraustritt, hat einen wunderschönen weiten Blick auf das Thüringer Land. Zur Zeit Luthers wird

⁵² Erich Hertzsch, Art. Karlstadt, Andreas Bodenstein, genannt K. (ca. 1480 bis 1541), in: RGG³ (1959), 1154f.

⁵³ Vgl. Keßler, Karlstadt-Bild, 384.

die Einwohnerzahl kaum geringer gewesen sein, als sie heute ist. Aber die Bedeutung des Ortes war viel größer. Orlamünde konnte von einer großen Vergangenheit zehren.«⁵⁴

Der Beitrag schließt mit einem Passus, der in Teilen wörtlich auf das Schlusskapitel der Dissertation rekurriert und mit seiner Kritik an der auf Luther zurückzuführenden »Pastorenkirche« bis zu Hertzschs kirchengeschichtlicher Klausur von 1926 zurückreicht:

»Eins wird man jedoch wohl feststellen dürfen: Karlstadt kann uns auf die Gefahren aufmerksam machen, die der Kirche Luthers auch heute noch drohen: Unsere Kirche ist schon allzulange Pastoren- und Obrigkeitskirche gewesen. Wir brauchen lebendige Gemeinden, in denen viele treue Gemeindeglieder tätig am kirchlichen Dienst teilnehmen. Unserer Kirche ist es noch nicht gelungen, wie es notwendig wäre, zu den Herzen der schwer arbeitenden Menschen in den Werkstätten und Fabriken zu reden. Wir müssen es noch lernen, in unseren Predigten das Evangelium lauter und rein, aber dabei doch ganz schlicht und einfach zu verkündigen, so daß es jeder verstehen kann. Unsere Kirche hat es über der Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben oft nicht ernst genug genommen, daß in der Nachfolge Christi sich auch das Leben, das alltägliche Zusammenleben mit unseren Mitmenschen, grundlegend ändern muß und daß geistlicher Hochmut, geistliche Überheblichkeit, geistliche Herrschsucht viel schlimmer sind als weltlicher Hochmut, weltliche Überlegenheit und weltliche Herrschsucht. »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!« Dies Herren-Wort, das einst für Karlstadt so große Bedeutung gewonnen hat, ist für uns Lutheraner noch heute eine ernste und eindringliche Mahnung.«⁵⁵

Man erlebt hier eindringlich, was für ein starker Erzähler bereits Erich Hertzsch war, dessen Sohn Klaus-Peter siebzehn Jahre später seine Jenaer Antrittsvorlesung zu dem Thema »Praktische Theologie als Erzählkunst« halten sollte.⁵⁶ Von Hertzschs eben zitierter Miniatur führt übrigens eine direkte

⁵⁴ Erich Hertzsch, Luther und Karlstadt, in: Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen (Hg.), Luther in Thüringen. Gabe der Thüringer Kirche an das Thüringer Volk. Bearbeitet von Reinhard Jauernig, Berlin [1952], 87–107, hier 87.

⁵⁵ A.a.O., 106.

⁵⁶ Uwe Becker/Corinna Dahlgrün, Nachruf auf Prof. Dr. theol. Klaus-Peter Hertzsch (23.9.1939–25.11.2015), online unter: https://www.theologie.uni-jena.de/Meldungen/Nachruf+auf+Prof_+Dr_+Klaus_Peter+Hertzsch-p-1990.html (Stand: 27.09.2018).

Verbindungsline zu Alfred Otto Schwedes eingangs vorgestelltem Karlstadt-Roman »Der Widersacher«, dem bis heute auflagenstärksten Buch zu Karlstadt.⁵⁷

SCHLUSS

Die vier vorgestellten Sachkomplexe entsprechen den vier Beiträgen, die Hertzsch zu Karlstadt vorgelegt hat. Und dies gilt es nochmals zu betonen: Hertzsch hat nur vier Texte zu Karlstadt veröffentlicht. Mit ihnen schuf er aber in der Generation nach Barge die zentralen literarischen Referenzen zu Karlstadt und prägte damit die Forschung über mindestens drei Jahrzehnte, bis Ulrich Bubenheimer und Ronald J. Sider (geb. 1939) um 1970 unabhängig voneinander ein neues Kapitel der Forschungsgeschichte aufschlugen.

Aber auch bei diesen, und dies ist abschließend zu illustrieren, wirken Impulse von Hertzsch fort, die in seiner Dissertation angelegt sind und in seinen weiteren Beiträgen zum Teil begegnen. Bereits der thematische Fokus von Siders 1969 abgeschlossener und 1974 gedruckter Dissertation verdeutlicht dies.⁵⁸ Ein berühmtes Kapitel der Arbeit, die Karlstadt bis 1525 verfolgt, untersucht genau jene Phase, die Hertzsch in den Mittelpunkt seiner Studie gerückt hatte: die »Orlamünde theology«, wie sie bei Sider nun heißt.⁵⁹ Siders Quellenbasis und methodische Analytik sind Hertzsch weit überlegen, und doch ist eine klare Fortsetzung der Perspektive zu beobachten. Gleiches gilt für die Gesamtinterpretation Siders, die terminologisch durchdacht und im Ton diplomatischer vorgetragen wird. Im Ganzen begegnet jedoch auch hier eine Hertzsch vergleichbare Deutung: Theologisch seien Luther und Karlstadt Zwillinge gewesen, und auch in ihren praktischen Zielen habe Übereinstimmung geherrscht. Ein Dissens habe nur darin bestanden, auf welchem Weg die gemeinsamen Ziele zu erreichen seien. Luthers Ansatz sei konservativer gewesen, Karlstadts progressiver. Nur beide Elemente im Zusammenspiel könnten soziale Veränderungen bewirken; in diese Richtung ging Sider übrigens nach und parallel zu seiner akademischen Karriere selbst, indem er einer der einflussreichsten evangelikalischen Aktivisten und Publizisten Nordamerikas wurde.

⁵⁷ Aufgezeigt wird dies bei Keßler, Karlstadt-Bild, 440.

⁵⁸ Ronald J. Sider, Andreas Bodenstein von Karlstadt. The Development of his Thought. 1517–1525, SMRT 11, Leiden 1974.

⁵⁹ A. a. O., 202–303. Zu Sider im Ganzen vgl. Keßler, Karlstadt-Bild, 409–425.

Ein letzter Punkt ist noch anzuführen, der bislang nicht eigens hervorgehoben wurde, da er in der Dissertation von Hertzsch nur beiläufig begegnet, der es aber erlaubt, den Bogen zurück zu den eingangs geschilderten Karlstadt-Bildern zu schlagen. Hertzsch war, wie bereits Barge vor ihm, ein Anhänger dessen, was später Psychohistorie genannt und von Heiko Augustinus Oberman (1930–2001) mit den Worten umschrieben wurde: die »unausweichliche [...] Aufgabe, die Weisheit der psychischen Erfahrung in die historische Wissenschaft kontrollierbar einzubringen«. ⁶⁰ Eine Integration psychologischer Deutungsmuster in die historische Methodik begegnet in der Dissertation bereits einleitend:

»Die Veranlagung ist überhaupt für Karlstadts Werden von großer Bedeutung gewesen, so zum Beispiel seine Veranlagung zum Jähzorn, zum impulsiven Aufbrausen bei sonst ruhigem Wesen, die immer wieder bei ihm durchbricht. Der Kampf, den er mit sich in dieser Beziehung auszufechten hatte, ohne jemals endgültig damit fertig zu werden, ist m.E. auch ein Schlüssel zum Verständnis seiner Theologie. Zuletzt sei in diesem Zusammenhang auf etwas scheinbar sehr Nebensächliches hingewiesen: auf sein wenig anziehendes Äußeres und seine nicht besonders sympathische Stimme. Heute würde man von der Psychoanalyse her leicht geneigt sein, von damit zusammenhängenden »Minderwertigkeitskomplexen« zu reden; und man würde zur Erhärtung dieser Behauptung mancherlei Material beibringen können.« ⁶¹

Was Hertzsch unterließ, versuchten in den ausgehenden 1960er, beginnenden 1970er und schließlich noch frühen 1980er Jahren Sider und Bubenheimer. So bemühte sich Sider 1974, einzelne Tendenzen in Karlstadts Leben und Werk tatsächlich aus Minderwertigkeitskomplexen zu erklären, bevor Bubenheimer 1981 in einer großen Studie über »Gelassenheit und Ablösung« bei Karlstadt zu dem Schluss kam:

»Psychohistorische Kategorien hat, ohne diesen Begriff zu verwenden, bereits *Erich Hertzsch* [...] 1932 [...] auf Andreas Bodenstein angewandt. Hertzsch hat

⁶⁰ Vgl. hierzu die Einleitung Obermans als Herausgeber zu Ulrich Bubenheimer, *Gelassenheit und Ablösung. Eine psychohistorische Studie über Andreas Bodenstein von Karlstadt und seinen Konflikt mit Luther*, in: ZKG 92 (1981), 250–268, hier 464, Anm. *.

⁶¹ Hertzsch, *Karlstadt und seine Bedeutung*, 3f.

sich nach meinem Urteil bislang am adäquatesten in die Person Bodensteins eingefühlt.«⁶²

Fasst man all dies zusammen, dürfte es angemessen sein, Hertzschs Dissertation von 1932 als den einflussreichsten Beitrag zur Karlstadt-Forschung nach Barge zu schildern, der die neuere Forschung in wesentlichen Elementen vorbereitete.

LITERATUR

1. Archivalien

Landeskirchenarchiv Eisenach, Personalakten Hertzsch, Erich, L 5055.

2. Quellen

Hertzsch, Erich, Karlstadt und seine Bedeutung für das Luthertum, Gotha 1932.

- Luther und Karlstadt, in: Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen (Hg.), Luther in Thüringen. Gabe der Thüringer Kirche an das Thüringer Volk, bearbeitet von Reinhard Jauernig, Berlin [1952], 87–107.
- (Hg.), Karlstadts Schriften aus den Jahren 1523–25, 2 Teile (Nachdrucke deutscher Literaturwerke des 16. und 17. Jahrhunderts 325), Halle an der Saale 1956f.
- Art. Karlstadt, Andreas Bodenstein, genannt K. (ca. 1480 bis 1541), in: RGG³ (1959), 1154f.

Hertzsch, Klaus-Peter, Sag meinen Kindern, dass sie weiterzieh'n. Erinnerungen, Stuttgart [Durchgesehene, vollständige Neuausgabe] 2005.

3. Sekundärliteratur

Barge, Hermann, Andreas Bodenstein von Karlstadt, T. 1: Karlstadt und die Anfänge der Reformation, Leipzig 1905.

- , Andreas Bodenstein von Karlstadt, T. 2: Karlstadt als Vorkämpfer des laienchristlichen Puritanismus, Leipzig 1905.

Becker, Uwe/Corinna Dahlgrün, Nachruf auf Prof. Dr. theol. Klaus-Peter Hertzsch (23.9.1939–25.11.2015), online unter: <https://www.theologie.de>

⁶² Keßler, Karlstadt-Bild, 385, Anm. 79.

uni-jena.de/Meldungen/Nachruf+auf+Prof_+Dr_+Klaus_Peter+Hertzsch-p-1990.html (Stand: 27.09.2018).

Bubenheimer, Ulrich, Gelassenheit und Ablösung. Eine psychohistorische Studie über Andreas Bodenstein von Karlstadt und seinen Konflikt mit Luther, in: ZKG 92 (1981), 250–268.

–, Art. Karlstadt, Andreas Rudolff Bodenstein von (1486–1541), in: TRE 17 (1988), 649–657.

Kähler, Ernst, Karlstadt und Augustin. Der Kommentar des Andreas Bodenstein von Karlstadt zu Augustins *De spiritu et litera* (HM 19), Halle an der Saale 1952.

Kaufmann, Thomas (Hg.), Kritische Gesamtausgabe der Schriften und Briefe Andreas Bodensteins von Karlstadt, Teilbd. 1f. (QFRG 90/1f.), Gütersloh 2017.

Keßler, Martin, Das Karlstadt-Bild in der Forschung (BHTh 174), Tübingen 2014.

Schwede, Alfred Otto, Der Widersacher. Ein Karlstadt-Roman, Berlin 1975.

Sider, Ronald J., Andreas Bodenstein von Karlstadt. The Development of his Thought. 1517–1525 (SMRT 11), Leiden 1974.

Wolf, Ernst, Rez. Erich Hertzsch: Karlstadt und seine Bedeutung für das Luthertum, in: ThBl 11 (1932), 310f.

Zorzin, Alejandro, Ein Cranach-Porträt des Andreas Bodenstein von Karlstadt, in: ThZ 70 (2013), 4–24.

4. Internetquellen

Siehe Abb. 1–3 und 3. Sekundärliteratur

Weiter: Lucas Cranach, Bildnis eines Mannes (National Gallery of Art, Washington, D.C.), online unter: http://lucascranach.org/US_NGA_1959-9-1 (Stand: 27.09.2018).